

Von einer evangelischen Stadt zur Stadt der religiösen Vielfalt - historische und aktuelle Daten zur Religionsentwicklung in Stuttgart

Schmitz-Veltin, Ansgar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitz-Veltin, A. (2017). Von einer evangelischen Stadt zur Stadt der religiösen Vielfalt - historische und aktuelle Daten zur Religionsentwicklung in Stuttgart. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 30(1), 13-19. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-50907-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Ansgar Schmitz-Veltin

Von einer evangelischen Stadt zur Stadt der religiösen Vielfalt – historische und aktuelle Daten zur Religionsentwicklung in Stuttgart

Die vergangenen Jahrhunderte waren geprägt von enormen Veränderungen. Industrialisierung, städtisches Wachstum, Digitalisierung und gesellschaftliche Umwälzungen sind nur einige wenige Begriffe, die diese Veränderungen beschreiben. Und so verwundert es nicht, dass sich auch die religiöse und kirchliche Landschaft seit der Reformation grundlegend verändert hat. Der vorliegende Beitrag möchte diesen Wandel am Beispiel der Stadt Stuttgart darstellen und aufzeigen, wie sich eine einst durch und durch protestantische Stadt zu einer Stadt der religiösen Vielfalt entwickelt hat.¹

Dabei soll es nicht nur – und nicht in erster Linie – um eine Beschreibung historischer Veränderungsprozesse gehen, sondern auch darum zu zeigen, welche Datengrundlagen für die Analyse religiöser Veränderungsprozesse im städtischen Umfeld zur Verfügung stehen. Auch scheint es geboten, die religiösen Veränderungen zumindest partiell in die gesellschaftlichen Zusammenhänge einzuordnen. Das enorme Wachstum der Städte im Zuge der Industrialisierung, die bereits früh erlangte Bedeutung Stuttgarts als Ziel internationaler Wanderungsbewegungen und nicht zuletzt Aspekte der gesellschaftlichen Individualisierung und Pluralisierung lassen sich bei der Betrachtung des Weges Stuttgarts hin zu einer Stadt der religiösen Vielfalt schwerlich ausblenden.

Dr. Ansgar Schmitz-Veltin

Leiter der Abteilung Wirtschaft, Wohnen und Befragungen im Statistischen Amt der Landeshauptstadt Stuttgart.

 ansgar.schmitz-veltin@stuttgart.de

Schlüsselwörter:

Kirche – Religion – Kirchenmitgliedschaft – Demografie – Stadtentwicklung – Stuttgart

Die Reformation in Württemberg – Stuttgart als evangelische Stadt

Als Martin Luther 1517 seine Thesen an die Türe der Wittenberger Schlosskirche geschlagen haben soll, lag die Reformation in Württemberg noch in der Ferne. Erst 17 Jahre später, 1534, wurde sie durch Herzog Ulrich offiziell in Württemberg eingeführt.² Im Mai 1534 wurde in der bis dato katholischen Stuttgarter Stiftskirche der erste evangelische Gottesdienst Württembergs begangen (Grieshaber 2014), im Februar 1535 feierte die durch Herzog Ulrich zuvor entlassene katholische Geistlichkeit hier ihren Abschlussgottesdienst (Auge 2009, S. 83). In den Jahren danach setzte sich der evangelische Glaube zunehmend als bestimmende öffentliche Glaubensform durch, Pfarrer, die nicht evangelisch werden wollten, wurden entlassen oder in den Ruhestand versetzt, die katholischen Kirchen der Stadt wurden ausnahmslos protestantisch. Mit Johannes Brenz übernahm ein Schüler Luthers die Ausgestaltung des württembergischen Protestantismus, Herzog Christoph, der Sohn Ulrichs, ernannte ihn 1553 zum Propst der Stiftskirche und zum Reformator des Landes. Auf ihn gehen die Formulierung des württembergischen Katechismus und die Große Kirchenordnung von 1559 zurück (Auge 2009, S. 86). Im Dezember 1562 wurde mit der Stuttgarter Schlosskirche die erste neu errichtete evangelische Kirche Württembergs geweiht. Stuttgart war binnen weniger Jahre zu einer evangelischen Stadt geworden, Kirche und Religion waren prägende Elemente der Stadt, in der zu dieser Zeit noch keine 10.000 Menschen lebten.³

Erst im 19. Jahrhundert entwickelte sich Stuttgart im Zuge der Industrialisierung zu einer Großstadt von überregionaler Bedeutung. Zwischen 1834 und 1900 stieg die Zahl der Einwohner in der Residenzstadt Stuttgart von rund 35.000 auf fast 177.000, die höchsten Einwohnerzuwächse wurden um die zügig entstehenden Industriestandorte am Neckar und entlang der neu geschaffenen Eisenbahnlinien, insbesondere in Zuffenhausen und Feuerbach, erzielt (Schwarz 2009). Trotz wirtschaftlicher Liberalisierung und gesellschaftlicher sowie religiöser Öffnung – 1811 wurde die katholische Kirche St. Eberhard an der Königsstraße eröffnet – blieb die Einwohnerschaft Stuttgarts zunächst überwiegend protestantisch. Im Gegensatz zu anderen Städten führte die industriell induzierte Zuwanderung des 19. Jahrhunderts nicht dazu, dass sich die prägenden kirchlichen Zugehörigkeiten rasch änderten. Während der Anteil der protestantischen Einwohner in Frankfurt im Jahr 1900 bereits auf 60 Prozent gesunken war (Asemann

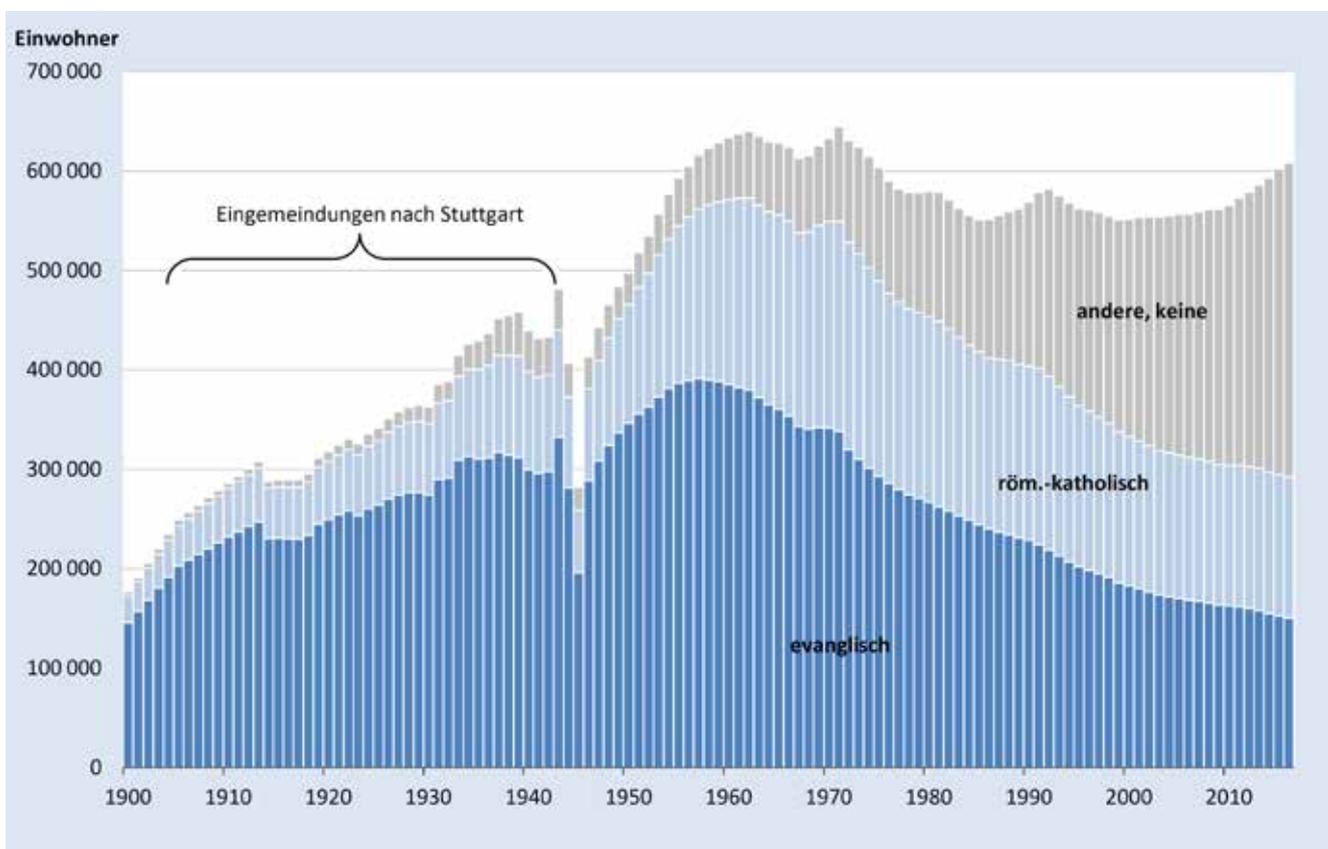
2005), gehörten in Stuttgart zu dieser Zeit noch über 80 Prozent der Bevölkerung der evangelischen Landeskirche an. Zumindest aus Sicht der bürgerlichen Elite war Stuttgart eine evangelische oder – wie Otte (1995) für Hannover um das Jahr 1910 schreibt – eine Lutherische Stadt. Im Pfarrbericht der Stuttgarter Stiftskirche wurde 1887 unter Berufung auf einen „norddeutschen Theologen“ festgestellt, dass Stuttgart „unter allen größeren Städten Deutschlands am meisten, besonders am Sonntag zur Zeit des Gottesdienstes und in den Festzeiten, den Typus einer christlichen und kirchlichen Stadt an sich habe“ (zitiert nach Widmer 2004, S. 198).

Das rasche Wachstum der Einwohnerzahl stellte die Städte in dieser Zeit vor gewaltige Herausforderungen. Binnen Jahrzehnten mussten Organisationsformen und Infrastruktureinrichtungen der rasant steigenden Zahl der Einwohner – und damit der Kirchenmitglieder – angepasst werden. Ähnlich wie Telschow (1999) die Situation für Frankfurt beschreibt, kann man sich diese auch für Stuttgart vorstellen: „Als man 1889 mit einer intensiveren Diskussion und ersten Schritten zur Änderung der kirchlichen Organisation begann, waren die Probleme, die man lösen musste, schier unüberwindlich. Die Gemeindegliederzahl hatte sich vervielfacht, die Zahl der Kirchengebäude und der Pfarrer war die gleiche geblieben. Die Pfarrer konnten deshalb schon die Gottesdienste und die Amtshandlungen kaum bewältigen“. Entsprechend des anhaltenden und weiter wachsenden Bedarfs an kirchlichen Infrastrukturen und Angeboten wurden die Einrichtungen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der wachsenden Stadt

angepasst und neue Kirchenbauwerke errichtet. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts galt der Ausbau der Kircheninfrastruktur als wesentliche Voraussetzung dafür, die wachsende Stadtbevölkerung weiter an die Kirchen zu binden und so den bereits damals feststellbaren rückläufigen Gottesdienstbesuchs- und Kommunionzahlen entgegenzuwirken (Otte 1995). Im Pfarrbericht der Stuttgarter Stiftskirche von 1876 urteilte der damalige Stiftsprediger Sixt Carl von Kapff: „Stuttgart hat seine Einwohnerzahl in 25 Jahren verdoppelt, seinen ursprünglichen Charakter verloren und die Physiognomie einer Industrie- und Großstadt angenommen. Aber sie ist immer noch eine Stadt, in welcher der Herr ein großes Volk hat“ (zitiert nach Widmer 2004). Aus den Pfarrberichten jener Zeit geht aber auch die tiefe Unzufriedenheit der Geistlichen mit der „Kirchlichkeit“ der Bevölkerung hervor. Trotz des Anstiegs der Zahl der evangelischen Einwohner von knapp 20.000 im Jahr 1820 (ca. 98 Prozent aller Stuttgarter Einwohner) auf 91.500 im Jahr 1876 (ca. 85 Prozent) und 145.000 im Jahr 1900 nahm die Beteiligung an den sonntäglichen Gottesdiensten ab. „Im Laufe des 19. Jahrhunderts, unter dem Einfluss der Aufklärung, wurde der Sonntag weiter ‚entheiligt‘. Er wurde von einem rein kirchlichen Feiertag zu einem Tag der Erholung und des Vergnügens. Sonntagsruhe war nicht mehr gleichbedeutend mit Sonntagsheiligung“ (Widmer 2004, S. 199).

Neben der Anpassung der Gemeindeorganisation und dem Ausbau der kirchlichen Infrastruktur wurde die städtische Missionierung in der evangelischen Kirche vor allem durch die Innere Mission und Diakonie vorangetrieben, welche dem

Abbildung 1: Einwohner in Stuttgart 1900 bis 2016 nach Religionszugehörigkeit



Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt (Melderegister)

zunehmenden Bedeutungsverlust kirchlicher Institutionen und den negativen Folgen der Urbanisierung entgegenzutreten sollten. „Mit Kirchen und Kapellen, Gemeindehäusern und Rettungshäusern, Vereinshäusern und Volksheimen, Obdachlosen- und Lehrlingsheimen, Mägdeherbergen und Asylen, Sonntagschulen und Arbeiterbildungsvereinen, Bahnhofsmissionen und anderen Einrichtungen war die religiöse Topografie [...] protestantisch geprägter Städte [...] stark vom Modell der ‚Evangelikalen Stadt‘ bestimmt“ (Wietschorke 2012). Stuttgarter Beispiele hierfür sind die Gründung der Paulinenpflege 1820, des ersten Frauenvereins für Württemberg, der sich die Versorgung hilfsbedürftiger Kinder zum Ziel setzte 1834 und insbesondere der Evangelischen Gesellschaft, welche die Aufgaben der inneren Mission in und um Stuttgart erfüllte.

Einwohnerentwicklung und Religion im 20. Jahrhundert

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebten knapp 177.000 Menschen in Stuttgart. Die Statistiken des Jahres 1900 weisen neben 145.029 Mitgliedern der evangelischen Landeskirche bereits damals 27.207 Katholiken, 3.015 Israeliten, 1.137 sonstige Christen und 311 sonstige Einwohner aus. Mit Ausnahme des Ersten Weltkriegs stieg die Zahl der Stuttgarter Bevölkerung – auch bedingt durch zahlreiche Eingemeindungen – bis Ende der 1930er Jahre deutlich an. In Folge dieses Einwohneranstiegs nahm auch die Zahl der Mitglieder der evangelischen und katholischen Kirchen stetig zu (vgl. Abbildung 1). Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, am 17.05.1939, wohnten 311.750 Protestanten in der Stadt. Gleichzeitig hatte sich die Zahl der katholischen Einwohner gegenüber 1900 mehr als verdreifacht und war in den 1930er Jahre über die Marke von 100.000 gestiegen.

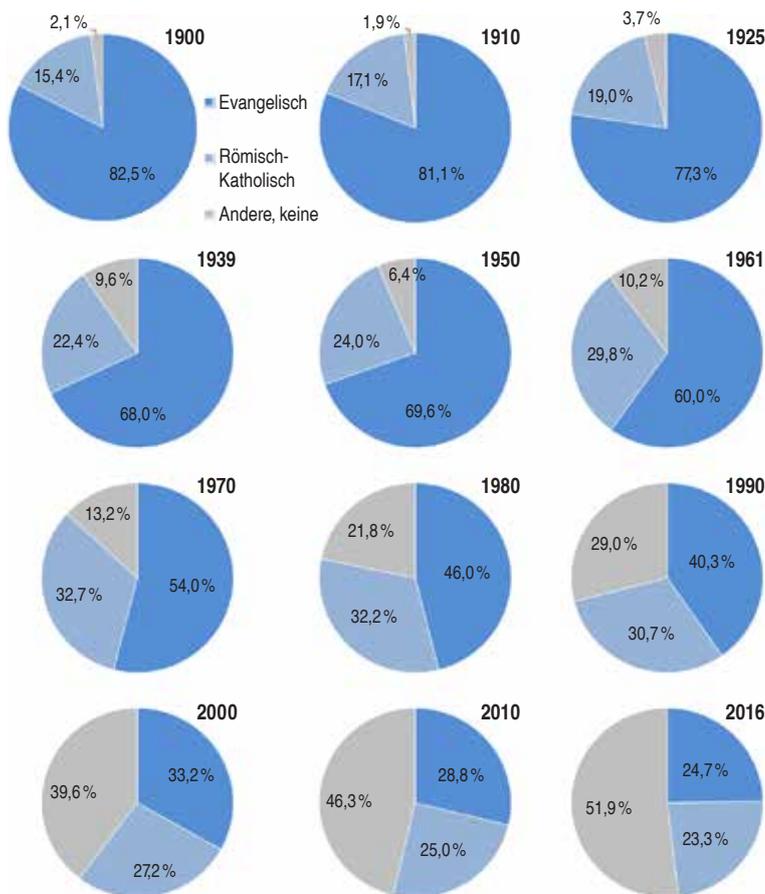
Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich die Kirchen und mit ihnen die Evangelische Gesellschaft, der 1917 von den Stuttgarter Kirchengemeinden gegründete Caritasverband für Stuttgart e.V. und der 1918 gegründete Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu wichtigen Akteuren bei der Bewältigung der Herausforderungen der Nachkriegszeit. Allein 1945 kamen über 126.000 Menschen nach Stuttgart, in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre stieg die Einwohnerzahl um über 200.000 an. Die Heimkehrer- und Flüchtlingshilfe wurde in Stuttgart maßgeblich von den Kirchen mit organisiert, auch deshalb, weil diese zu den wenigen Institutionen gehörten, die unmittelbar nach 1945 „umfassende Kommunikations- und Mobilisierungsmöglichkeiten (hatten), die weder der öffentlichen Verwaltung noch den wieder aufzubauenden Parteien zur Verfügung standen“ (Großbölting 2013, S. 25). Sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche profitierten von dem starken (Wieder-)Zuzug nach Stuttgart im Sinne eines Anstiegs der Mitgliederzahlen. Zwischen Mitte der 1940er und Mitte der 1950er Jahre stieg die Zahl der Protestanten in Stuttgart um 193.000, die der Katholiken um gut 100.000. Abermals musste die unterdimensionierte und in Folge des Krieges zerstörte kirchliche Infrastruktur der neuerlichen Entwicklung angepasst werden. In den 1950er und 60er Jahren entstanden fast 50 neue Kirchen in Stuttgart, oftmals als identitätsstiftende Gebäude in den modernen, neu entwickelten Großsiedlungen am Stadtrand (Schmitz-Veltin 2015).

Die Flüchtlinge und Vertriebenen der Nachkriegsjahre sorgten jedoch nicht nur für einen Anstieg der Einwohnerzahlen, sie veränderten auch die religiösen Mehrheitsverhältnisse in der Stadtgesellschaft. Da die Zuziehenden zu großen Anteilen der katholischen oder evangelischen Kirche angehörten, blieb die Zahl der konfessionslosen Einwohner in den Nachkriegsjahren zunächst konstant; der Anteil an der Gesamtbevölkerung sank bis 1950 auf 6,4 Prozent und damit auf den niedrigsten Wert seit Mitte der 1930er Jahre. Erst ab 1950 nahm die Zahl der nicht kirchlich organisierten Einwohner wieder zu. Insbesondere nach dem Abschluss des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens 1955 konnte auch die römisch-katholische Kirche in Stuttgart deutliche Zuwächse verzeichnen. Bis 1971 stieg die Zahl der katholischen Kirchenmitglieder in Folge der Zuwanderung der Gastarbeiter aus Italien, Spanien und teilweise Jugoslawien und durch deutschstämmige Aussiedler insbesondere aus Polen kontinuierlich auf ihren Höchststand von 211.000 an. Zu diesem Zeitpunkt nahm die Zahl der Protestanten nach ihrem Maximum von 391.000 Mitgliedern Ende der 1950er Jahre bereits seit Jahren wieder ab. Um 1970 waren die Hälfte der Stuttgarterinnen und Stuttgarter evangelisch, ein weiteres Drittel katholisch und rund 13 Prozent keiner dieser Religionen zuzuordnen.

Das Ende der 1960er und der Beginn der 1970er Jahre markieren aus verschiedenen Perspektiven den Beginn religiöser Veränderungsprozesse, die zwar in rückläufigen Mitgliederzahlen zum Ausdruck kommen, aber bei weitem nicht auf diese beschränkt bleiben. Die Zahl der Kirchenmitglieder geht seit Ende der 1950er Jahre bei den Protestanten und seit Beginn der 1970er Jahren bei den Katholiken zurück. Seit 1973 stellen die Mitglieder der evangelischen Landeskirche weniger als die Hälfte der Einwohner Stuttgarts, aktuell können jeweils rund ein Viertel der Einwohner steuerrechtlich der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche zugerechnet werden. Über die Hälfte der Bevölkerung ist in keiner der beiden großen Kirchen Mitglied (vgl. Abbildung 2).⁴

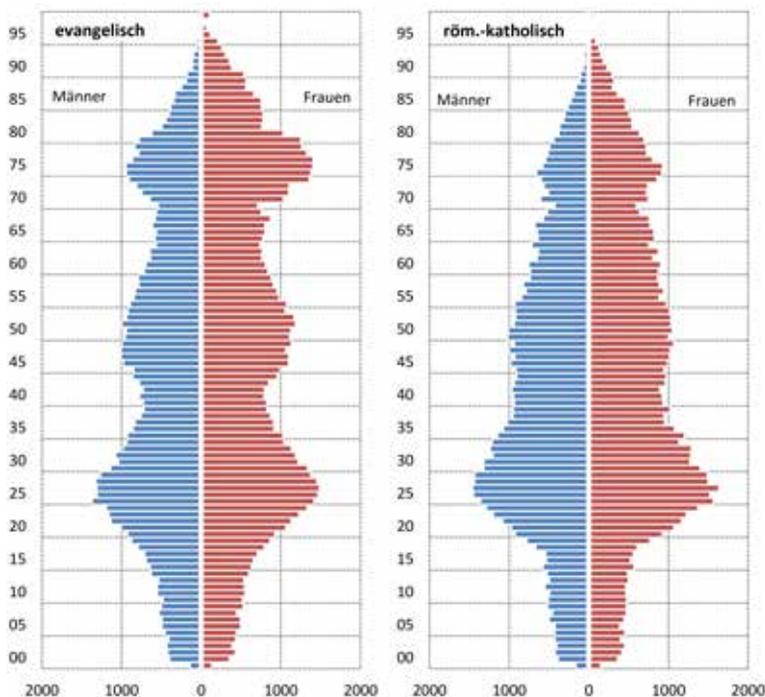
Der Rückgang der Kirchenmitglieder, der sich in Stuttgart ebenso beobachten lässt wie in anderen Großstädten Deutschlands, ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen: Neben Austritten führen vor allem demografische Prozesse zu einem Rückgang der Kirchenmitglieder (Eicken und Schmitz-Veltin 2010 und 2012). So sinkt die Zahl der Katholiken in Stuttgart allein dadurch von Jahr zu Jahr um rund 400, weil mehr Kirchenmitglieder sterben, als durch Taufen und Aufnahmen hinzukommen. Die evangelische Kirche verliert im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche in Stuttgart mehr Mitglieder durch Sterbefälle. Dies liegt daran, dass viele Mitglieder der evangelischen Kirche ein hohes Lebensalter erreicht haben (vgl. Abbildung 3). Mit durchschnittlich 47,1 Jahren sind die Mitglieder der evangelischen Kirche in Stuttgart älter als die der römisch-katholischen Kirche (44,0 Jahre) und deutlich älter als die Einwohner ohne Kirchenmitgliedschaft (38,4 Jahre). 2014 verzeichnete die evangelische Kirche darüber hinaus mehr Austritte als die katholische und einen deutlich geringeren Wanderungssaldo (Abbildung 4). Seit dem Jahr 2000 sinkt die Zahl der evangelischen Kirchenmitglieder um gut ein Prozent pro Jahr, die Zahl der römisch-katholischen Kirchenmitglieder bleibt beinahe konstant.

Abbildung 2: Anteile der katholischen und evangelischen Kirchenmitglieder an der Gesamtbevölkerung seit 1900 in Prozent



Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt (Melderegister)

Abbildung 3: Altersstruktur der evangelischen und röm.-katholischen Einwohner in Stuttgart am 31.12.2015



Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt (Melderegister)

Religiöse Vielfalt im 21. Jahrhundert

Parallel zum Rückgang der Kirchenmitglieder ist die Zahl der Einwohner, die weder Mitglied in der evangelischen noch in der katholischen Kirche sind, auf gut 316.000 gestiegen – zuletzt nochmals deutlich durch den vermehrten Zuzug aus dem Ausland (Mädling 2016). Dies macht auf der einen Seite den Mitgliederverlust der großen christlichen Amtskirchen deutlich, sagt auf der anderen Seite aber nichts über die religiöse Befindlichkeit der postmodernen Stadtgesellschaft aus, da über die Religiosität derjenigen, die nicht Mitglied in einer der beiden Kirchen sind, keine Angaben vorliegen. Es greift zu kurz, aus dem Rückgang der Kirchenmitglieder auf eine Entchristlichung oder gar auf einen Bedeutungsverlust der Religion zu schließen. Daher erscheint es geboten, sich einerseits mit der Gruppe der Nicht-Mitglieder der evangelischen wie katholischen Kirche näher zu beschäftigen und andererseits der Frage nach der Entkirchlichung insgesamt im Sinne einer psychosozialen Entfernung des einzelnen zu den Großkirchen (Hering 2001) nachzugehen.

Die bislang ausgewerteten Daten der auf dem Melderegister beruhenden Stuttgarter Einwohnerstatistik sagen über die religiösen und weltanschaulichen Präferenzen der wachsenden Gruppe der „Nicht-Mitglieder“ nichts aus. Als Alternative können die Ergebnisse des Zensus 2011 ausgewertet werden. In der im Rahmen des Zensus durchgeführten Haushaltsstichprobe wurden die Einwohner nach ihrer Zugehörigkeit in einer öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaft befragt. Damit können ergänzend zu den großen Gruppen der evangelischen und katholischen Einwohner auch die Mitgliederzahlen einiger anderer Religionsgesellschaften beziffert werden (vgl. Tabelle 1), wengleich die Daten aus dem Zensus aufgrund einer anderen Datenbasis nicht direkt mit den Angaben aus dem Melderegister vergleichbar sind. Die Daten zeigen, dass neben der evangelischen und römisch-katholischen Kirche auch die orthodoxen Kirchen auf beachtliche Mitgliederzahlen kommen.

Für Weltanschauungen und Religionen, die nicht öffentlich-rechtlich organisiert sind, ergeben sich jedoch auch aus dem Zensus kaum Erkenntnisgewinne, da die entsprechende Frage freiwillig war und von vielen Befragten nicht beantwortet wurde. Insbesondere zu der großen und in Folge internationaler Migration wahrscheinlich weiter wachsenden Gruppe der Muslime liegen aus dem Zensus keine auswertbaren Daten vor (vgl. Schmitz-Veltin 2014). Vor diesem Hintergrund wurde die Zahl der in Stuttgart lebenden Muslime bereits 2010 auf Grundlage von Staatsangehörigkeiten, Herkunftsländern und einer bundesweit im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz durchgeführten Befragung zum muslimischen Leben in Deutschland geschätzt (vgl. Schmitz-Veltin 2010). Nach dieser

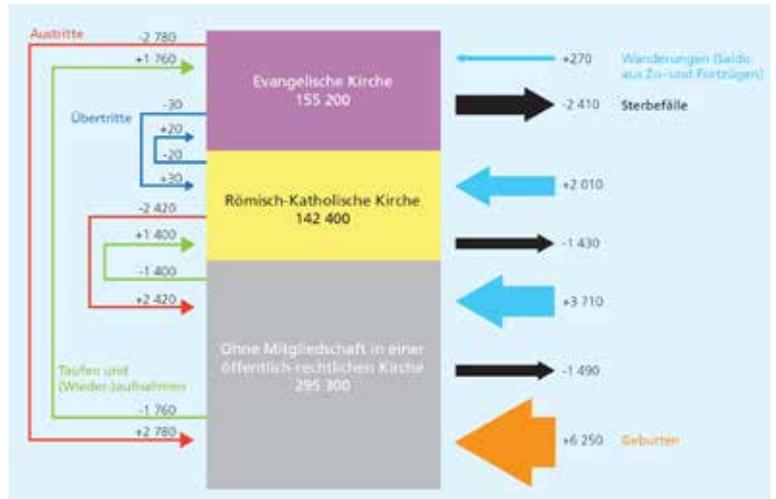
Schätzung leben rund 60.000 Muslime in Stuttgart. Neben dem Islam gehören nicht öffentlich-rechtlich organisierte Formen des Christentums (20.000 bis 50.000 Anhänger) zu den großen religiösen Gruppen in Stuttgart. Rund 10 Prozent der Stuttgarterinnen und Stuttgarter (40.000 bis 90.000) sagen von sich, keiner Religion, Glaubensrichtung oder Weltanschauung anzugehören (Schmitz-Veltin 2015).

An die Stelle einer durch klare Mitgliedschaften zu einzelnen Kirchen geprägten Gesellschaft ist eine differenzierte Glaubenslandschaft getreten, die sich über formale Mitgliedschaften immer schlechter erfassen lässt. Zwar ist auch ein Teil der nicht öffentlich-rechtlichen Glaubensrichtungen in Form von Vereinen und ähnlichem organisiert, beispielsweise in Moschee- oder Kulturvereinen, letztendlich ist eine solche Mitgliedschaft aber nicht zwingend erforderlich, um sich einer Religion oder Weltanschauung zugehörig zu fühlen. Das gilt auch für die christliche Religion, die einerseits durch den Bedeutungsgewinn neuer freikirchlicher Glaubenselemente vielfältiger wird und andererseits durch eine zunehmende Entkoppelung von formaler Kirchenmitgliedschaft und persönlicher Religiosität geprägt ist. „Während sich die Dimensionen von Religiosität als vergleichsweise stabil erweisen, [...] ist eine zunehmende Entfernung der [...] Kirchenmitglieder von der Institution Kirche zu beobachten“ (Hainz 2008). Dies äußert sich beispielsweise im Rückgang der Gottesdienstbesucher in den Gemeinden der römisch-katholischen Kirche in Stuttgart von knapp 14 Gottesdienstbesuchern je 100 Mitglieder zu Beginn der 1990er Jahre auf nunmehr 10 Gottesdienstbesucher je 100 Mitglieder (Eicken u. a. 2011) oder in einer abnehmenden Bestattungsquote (Schmitz-Veltin 2015).

Ein weiteres Indiz dafür, dass die formale Mitgliedschaft in einer öffentlich-rechtlichen Kirche nur bedingt etwas über die individuelle Religiosität aussagt, liefert die 2008 durchgeführte Stuttgarter Lebensstilbefragung: So bezeichnen sich 30 Prozent der Katholiken und 39 Prozent der Protestanten in Stuttgart als gar nicht oder weniger religiös, nur 20 bzw. 24 Prozent der Befragten sagen von sich, ziemlich oder sehr religiös zu sein (Abbildung 5; Eicken und Lott 2012). Diese Zahlen machen deutlich, dass es die Kirchen nicht nur mit einem Rückgang ihrer Mitglieder, sondern auch mit einem „belonging without believing“, also einer Kirchenmitgliedschaft ohne religiöse Überzeugung konfrontiert sind (Großböling 2012, S. 254). Dagegen legen die Befragungen den Schluss nahe, dass Menschen, die sich anderen, nicht öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaften oder Glaubensrichtungen zugehörig fühlen – sowohl christlichen als auch nicht-christlichen – religiöser sind als die Kirchenmitglieder (Eicken und Lott 2012).

Aus den vorliegenden Daten kann für Stuttgart ähnlich wie für andere Großstädte kein genereller

Abbildung 4: Religionswechsel und -bewegungen in Stuttgart 2014



Quelle: Schmitz-Veltin 2015

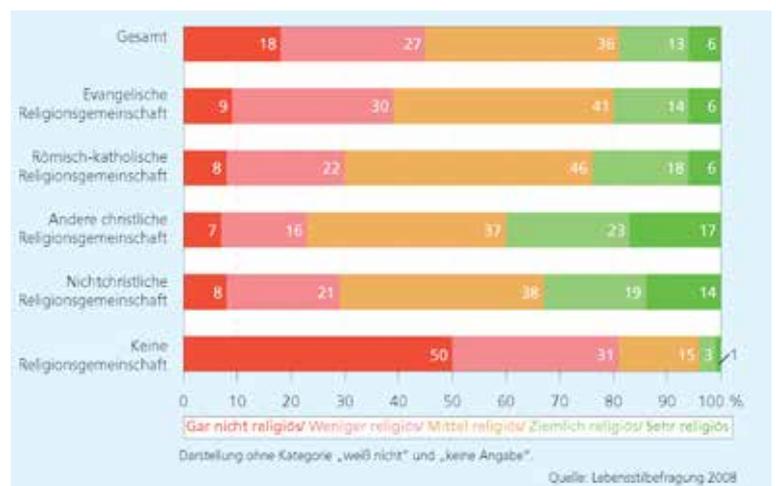
Tabelle 1: Mitglieder der öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften in Stuttgart nach Zensus 2011

Öffentlich-rechtliche Religionsgesellschaften	Anzahl Mitglieder
Römisch-katholische Kirche	150.050
Evangelische Kirche	177.740
Evangelische Freikirchen	5.100
Orthodoxe Kirchen	30.680
Jüdische Gemeinden	1.330
Sonstige	30.340

Quelle: Angaben aus Zensus 2011 (die Werte weichen von den Angaben des Stuttgarter Melderegisters ab)

Quelle: Schmitz-Veltin 2015

Abbildung 5: Einschätzung der eigenen Religiosität nach Religionszugehörigkeit



Quelle: Eicken und Lott 2012

Rückgang von Religion und Glauben festgestellt werden, wohl aber ein Bedeutungsverlust der traditionellen „Amtskirchen“. Dies äußert sich in sinkenden Anteilen der Mitglieder dieser Kirchen an der Gesamtbevölkerung, aber beispielsweise auch in einer rückläufigen Neigung zum Kirchbesuch. Hinter dieser Entwicklung stehen verschiedene Ursachen, wie die zunehmende Entfremdung von den Kirchen, Unzufriedenheit mit der Kirchenfüh-

Abbildung 6: Überblick über Kirchengemeinden, Religionen und Weltanschauungen in Stuttgart 2015



Quelle: Schmitz-Veltin 2015

zung, beispielsweise auch mit dem System der Kirchensteuer sowie eine zunehmende Alterung der Kirchenmitglieder, die zu demografisch bedingten Mitgliederrückgängen führt. Die Kirchen sind sich diesen Problemen bewusst und reagieren mit Organisationsänderungen, Anpassungen der kirchlichen Infrastruktur und Verbesserungen des Angebots. So versucht die römisch-katholische Kirche im Rahmen ihres Projektes „Aufbrechen – Katholische Kirche in Stuttgart“ auf die demografischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen zu reagieren und die pastorale und pastoralstrukturelle Neuausrichtung des Stadtdekanats mit der Haushaltskonsolidierung zu verbinden. Dabei wurde ausgehend von dem Befund sinkender Mitgliederzahlen, zunehmender Alterungstendenzen und gesellschaftlicher Heterogenität einerseits und eines enormen Investitionsstaus bei den kirchlichen Einrichtungen andererseits die Herausforderung angegangen, die pastorale Arbeit in Stuttgart langfristig nachhaltig zu sichern. Hierzu gehören beispielsweise die Verkleinerung der Zahl der Seelsorgeeinheiten, die Bewertung aller Kirchen und Gemeindeimmobilien mit dem Ziel, zukünftige Investitionen zielgerichtet einsetzen zu können sowie die Einrichtung von pastoralen Schwerpunktzentren.⁵

Trotz aller Probleme spielen die Kirchen bis heute eine bedeutsame Rolle als Institutionen. Hierzu gehören auch die zahlreichen von Caritas oder Diakonie getragenen Sozialeinrichtungen, die zum Teil aus den Einrichtungen der Inneren Mission des 19. Jahrhunderts hervorgegangen sind und heute zu unverzichtbaren Säulen der sozialen Arbeit in den Städten geworden sind. Deutschlandweit beschäftigt allein die Caritas 590.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 450.000 arbeiten für die Diakonie, zu der auch die Evangelische Gesellschaft Stuttgart gehört. Diese hat ihre Mitarbeiterzahl in den vergangenen Jahren weiter ausgebaut und beschäftigt aktuell rund 1.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der 1917 gegründete

Caritasverband für Stuttgart e.V. ist mit über 100 Diensten und Einrichtungen und rd. 1.350 Mitarbeitenden das größte freie Wohlfahrtsunternehmen Stuttgarts.⁶ Hinzu kommen die von den einzelnen Kirchengemeinden oder Dekanaten betriebenen Einrichtungen wie Sozialstationen und Kindergärten. Aktuell gibt es in Stuttgart beispielsweise etwa 120 von der evangelischen und 75 von der römisch-katholischen Kirche betriebene Kindertageseinrichtungen mit zusammen fast 10.000 Betreuungsplätzen.

Im Zuge der religiösen Pluralisierung sind neben die kirchlichen Institutionen aber auch Einrichtungen anderer Religionen getreten. Insgesamt ist die religiöse Infrastruktur in den vergangenen Jahrzehnten stark gewachsen. Aktuell gibt es in Stuttgart über 200 Kirchengemeinden, Religionsgemeinschaften und weltanschauliche Vereinigungen (Abbildung 6). Die nach den christlichen Kirchen wohl größte Glaubensgemeinschaft, die Muslime, sind unter anderem in Moschee- und Kulturvereinigungen organisiert. Diese betreiben aktuell rund 25 Gebetsstätten (Nosratlu und Dilger 2014), die jedoch keine große Öffentlichkeitswirkung entfalten, da man repräsentative Gebäude vergeblich sucht. Immerhin hat die Islamische Gemeinschaft Stuttgart e.V. nun die erste Moschee mit Minarett in der Landeshauptstadt gebaut – in einem Gewerbegebiet. Andere muslimische Vereinigungen engagieren sich stattdessen für einen Moscheebau in der Innenstadt, was bislang jedoch an dem engen Grundstücksmarkt scheiterte. Der Verband der Türkisch-Islamischen Union plant den Bau einer repräsentativen Moschee und möchte hier auch soziale Einrichtungen für Jugendliche und ein Seniorenheim angliedern. Entsprechende Pläne tragen der zunehmenden Zahl muslimischer Einwohner – auch im hohen Alter – Rechnung und unterstützen den Wunsch, dass der Islam nicht nur durch die Zahl der Anhänger sichtbar wird, sondern auch in seiner institutionellen und infrastrukturellen Verankerung.

Zusammenfassung und Fazit

Stuttgart hat sich seit der Reformation im 16. Jahrhundert von einer evangelischen Stadt zu einer Stadt der religiösen Vielfalt entwickelt. Hinter diesem Wandel stehen gesellschaftliche Veränderungen ebenso wie die Zuwanderung aus anderen Regionen Deutschlands und dem Ausland, die sowohl die Zahl der Katholiken als auch die Zahl der Anhänger anderer Religionen haben steigen lassen. Dies äußert sich besonders deutlich an der Mitgliederentwicklung der großen christlichen Kirchen. Gehörten um 1900 noch über 80 Prozent der Stuttgarterinnen und Stuttgarter der evangelischen Kirche und weitere 15 Prozent der römisch-katholischen Kirche an, so machen die Mitglieder der einst großen Volkskirchen heute nur noch jeweils ein Viertel der Einwohner aus.

Zum Jahresende 2016 lebten in Stuttgart 150.000 Mitglieder der evangelischen und 142.000 Mitglieder der römisch-katholischen Kirche. Gut 316.000 Einwohner gehörten keiner dieser beiden Kirchen an. Dabei ist diese Gruppe in sich sehr heterogen. Sie umfasst Muslime, orthodoxe Christen oder Buddhisten ebenso wie Anhänger von christlichen Freikirchen, weltanschaulichen Vereinigungen oder bekennende Atheisten. Die Quantifizierung dieser Gruppen ist aus den Daten des Einwohnerregisters nicht möglich. Schätzungen deuten darauf hin, dass der Islam nach dem Christentum die größte religiöse Gruppe in Stuttgart ist.

- 1 Teile des Beitrages wurden bereits 2015 veröffentlicht: Schmitz-Veltin, Ansgar (2015): Religiöse Vielfalt in einer wachsenden Stadt – Kirche und Religion in Stuttgart im Zeitverlauf. In: Statistik und Informationsmanagement 74, Monatsheft 7, S. 203–217.
- 2 Stuttgart war bis 1534 von den Habsburgern besetzt, die am katholischen Glauben festhielten. In einigen Städten, die damals nicht zu Württemberg gehörten, wie Esslingen oder Reutlingen, wurde der evangelische Glaube schon etwas früher eingeführt.
- 3 Der heutige Stuttgarter Stadtteil Hofen – damals noch vor den Toren der Stadt gelegen – blieb als eine der wenigen Ausnahmen katholisch und wurde zu einem Zufluchtsort für Katholiken. Hierhin gelangte 1535 auch eine spätgotische Madonna aus der Stuttgarter Stiftskirche, die so der Zerstörung des vorreformatorischen Inventars entging (Auge 2009, S. 89).
- 4 Die dargestellten Daten beruhen auf Angaben des Stuttgarter Einwohnerregisters. Die Einwohner werden nach ihrer Mitgliedschaft in öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften in drei Kategorien ausgewiesen: Mitgliedschaft in der Evangelischen Kirche, Mitgliedschaft in der römisch-katholischen Kirche sowie andere oder keine Mitgliedschaft. Eine weitere Differenzierung ist aus den vorliegenden Daten nicht möglich.
- 5 Einen Überblick über das Projekt „Aufbrechen – Katholische Kirche in Stuttgart“ bietet die Homepage des Katholischen Stadtdekanats unter <http://www.kath-kirche-stuttgart.de/projekt-aufbrechen/>
- 6 Angaben für 2013 laut Jahresberichten der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. und des Caritasverbands für Stuttgart e.V.

Literatur

- Asemann, Karl H. (2005): Frankfurt am Main: Die veränderte Gesellschaft und die Religion. In: Frankfurter Statistische Berichte 2/3-2005, S. 77–191. Frankfurt/Main.
- Auge, Oliver (2009): Kleine Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche. 2. Auflage. Leinfelden-Echterdingen.
- Eicken, Joachim; Lott, Birgit (2012): Religionszugehörigkeit und Religiosität in Stuttgart. Ergebnisse der Lebensstilbefragung in Stuttgart 2008. In: Statistik und Informationsmanagement, Jg. 71, Monatsheft 10/2012, S. 331–345.
- Eicken, Joachim; Schmitz-Veltin, Ansgar (2010): Entwicklung der Kirchenmitglieder in Deutschland. Statistische Anmerkungen zu Umfang und Ursachen des Mitgliederrückgangs der beiden christlichen Volkskirchen. In: Wirtschaft und Statistik, Heft 6/2010, S. 576–589.
- Eicken, Joachim; Schmitz-Veltin, Ansgar (2012): Die Kirchen in Stuttgart im demografischen Wandel. In: Statistik und Informationsmanagement, Jg. 71, Monatsheft 2/2012, S. 42–57.
- Eicken, Joachim; Schmitz-Veltin, Ansgar; Wasner, Benjamin (2011): Strukturdatenatlas der katholischen Kirchengemeinden in Stuttgart. Statistische Grundlagen zur Struktur und Entwicklung der Mitglieder in den katholischen Kirchengemeinden. Unveröffentlichter Bericht für das Katholische Stadtdekanat Stuttgart. Stuttgart.
- Griehaber, Dieter (2014): Württembergische Geschichte 1250–1933. Herausgegeben vom Geschichts- und Kulturverein Köngen e.V. Köngen.
- Großbörling, Thomas (2013): Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945. Göttingen.
- Hainz, Michael (2008): Die religiöse Landschaft in Deutschland. Zwischen schrumpfender Kirchlichkeit und spirituellen Neuaufbrüchen. In: Stimmen der Zeit, Heft 6/2008, S. 377–390.
- Hering, Rainer (2001): Säkularisierung, Entkirchlichung, Dechristianisierung und Formen der Rechristianisierung bzw. Resakralisierung in Deutschland. In: von Schnurbein, Stefanie; Ulbricht, Justus H. (Hrsg.): Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende. Würzburg. Online abgerufen über [http://www.fachpublikation.de/dokumente/01/26/\(12.03.2015\)](http://www.fachpublikation.de/dokumente/01/26/(12.03.2015)).
- Mädig, Attina (2016): Internationale Migration unter besonderer Berücksichtigung der Zuwanderung von Flüchtlingen in Stuttgart 2015/2016. In: Statistik und Informationsmanagement 75, Monatsheft 10, S. 280–293.
- Otte, Hans (1995): More Churches – More Churches. The Lutheran Church in Hannover between 1850 und 1914. In: McLeod, Hugh (Hrsg.): European Religion in the Age of Great Cities: 1830–1930. London.
- Nosratlu; Roya; Dilger, Ulrich (2014): Bestandsaufnahme muslimischer Gebetsstätten in Stuttgart. Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung. Stuttgart.
- Schmitz-Veltin, Ansgar (2010): Muslime in Stuttgart. Neue Schätzung zur Zahl der in Stuttgart lebenden Muslime. In: Statistik und Informationsmanagement, Jg. 69, Monatsheft 7/2010, S. 216–224.
- Schmitz-Veltin, Ansgar (2014): Auswertungen der Einwohner- und Haushaltsdaten. In: Stadtforschung und Statistik. Dokumentation. Sonderausgabe zum Abschluss des Zensus und Erfahrungen der Städte bei der Durchführung. Stuttgart, S. 86–92.
- Schmitz-Veltin, Ansgar (2015): Religiöse Vielfalt in einer wachsenden Stadt – Kirche und Religion in Stuttgart im Zeitverlauf. In: Statistik und Informationsmanagement 74, Monatsheft 7, S. 203–217.
- Schwarz, Thomas (2009): Historische Einwohnerzahlen der Stuttgarter Stadtbezirke und Stadtteile 1834 bis 1900. In: Statistik und Informationsmanagement, Jg. 68, Monatsheft 8/2009, S. 229–235.
- Telschow, Jürgen (1999): Frankfurts evangelische Kirche im 20. Jahrhundert: Strukturen, Finanzen und Gebäude der evangelischen Kirche in Frankfurt. In: Telschow, Jürgen (Hrsg.): Alles hat seine Zeit: 100 Jahre evangelische Kirchengemeinden im alten Frankfurter Stadtgebiet. Schriftenreihe des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt am Main, Band 23. Frankfurt/Main.
- Widmer, Günter (2004): Die Entwicklung der württembergischen evangelischen Landeskirche im Spiegel der Pfarrberichte bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Historisches Institut der Universität Stuttgart, Abteilung Landesgeschichte. Stuttgart.
- Wietschorke, Jens (2012): Urbanität und Mission – Die evangelikale Stadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Pohlan, Jörg; Glasauer, Herbert; Hannemann, Christine; Pott, Andreas (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2011/2012: Stadt und Religion. Berlin.